

Aufruf

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 31. Oktober

☞ ☞ Aufruf. ☞ ☞

Was wir erhofften, erreichten, errafften,
Was wir ertrugten, erdarbten, erschafften,
Urahn und Vater und Enkelkind —
Was wir im mutigen Glauben erhöhten,
Eine Kultur kann kein Völkerkampf töten
Denen, die friedlichen Willens sind.

Sehn wir Nationen im Haß sich zerfleischen,
Laßt uns nicht zagen, nicht aufgeschreckt kreischen:
Zwischen den Zähnen zerbeißt den Schmerz.

Aber dem blutigen Gestern und Heute
Reiß aus dem Rachen als kostbare Beute,
Menschheit, dein zuckendes Bruderherz.

Wahr im Gewissen, im Wort und im Handeln,
Wer wagt das Antlitz der Kraft zu verschandeln,
Die nicht vom Willen zur Liebe läßt?
Surchtbarer Krieg, wirf die Waffen beiseite —
Heilig, im weißen Gewande bereite,
Seele, dem Weltfrieden das Fest!

Maja Matthey.

□ □ □ Ein Erbteil. □ □ □

Don Jakob Bofhart, Zürich.

6

Am Sonntag morgen, nach dem Füttern, saß Blasi brütend hinter dem Haus, als in großer Hast und Aufregung das Höckerli des Weges kam. Es warf ihm einen scharfen Blick zu und ging grußlos und steif, als wollte es den Höcker für immer strecken, an ihm vorbei. Der Meister stöberte noch in der Tenne herum. Die Näherin hatte ihn bald gefunden und redete ihn erregt an. Blasi schlich sich zum Tenntor und horchte. Die Lehrtochter sei ganz verstimmt, berichtete das Höckerli, sie gebe keine vernünftige Antwort mehr, mit der Nadel habe sie seit drei Tagen keinen rechtschaffenen Stich mehr gemacht, kaum habe sie eine Arbeit in die Hand genommen, so werfe sie sie wieder unter den Tisch oder in einen Winkel und ergreife eine andere; am liebsten suche sie kleine Tuchreste und Lumpen zusammen, an denen sie dann zerze, bis sie ganz in Fetzen seien. Wollte man sie stören, so fauche sie wie eine Wildkatze, es sei ganz unheimlich im Haus, man müsse sich fürchten, gewiß gebe es noch ein Unglück.

„Ich komme gleich mit Euch hinüber“, sagte der Röhrli Reigel beruhigend. Um nicht gesehen zu werden, verkroch sich Blasi zunächst im Wagenschuppen und dann, als die beiden gegangen waren, in seiner Kammer. Was war das nun wieder? War der Zuber noch nicht überlaufen?

Nach einer halben Stunde kehrte der Meister zurück. Blasi horchte in die Küche hinab. „Sie ist ganz verstimmt“, sagte der Röhrli Reigel mit gedämpfter Stimme zu seiner

Frau, „man muß sie heim schaffen. Mach', daß er nichts merkt.“

Das war wieder ein Schlag auf Blasis Kopf. Die Meisterin rief zum Mittagessen, er gab keine Antwort. Sie klopfte nach einiger Zeit mit dem Besenstiel an die Diele, er schob den Riegel vor. Endlich rief ihm auch der Meister. „Eßt nur!“ gab Blasi zur Antwort.

Essen! Das war nun das Wichtigste! Er lauerte nach dem Pappelhaus hinüber und fing jedes Geräusch auf. Einmal meinte er, das Disteli habe geschrien, seinen Namen Blasi, aber dann blieb es still. Dunkel schauten die Fensterscheiben aus dem Haus und verbargen alles, was hinter ihnen vorging. Nicht ein Flügel war geöffnet. Eine alte Frau ging an dem Haus vorbei und schaute einen Augenblick daran hinauf, humpelte dann weiter und wackelte mit dem Kopfe.

Es mochte ein Uhr sein, als ein geschlossener Wagen beim Höckerli vorrumpelte. Es war das Gefährt des Hirschenwirts.

„Seht wird sie heimgeschafft“, stöhnte das Knechtlein. Der Wagen war hinter das Haus gefahren, wo die Türe war. Blasi konnte von seiner Kammer aus nur sehen, wie der alte Kasten wieder schwerfällig davonrollte, das Dorf hinab. Er nahm seinen Hut und sprang zum Fenster hinaus und über die Reijigbeige hinunter, er wollte dem Disteli nachsehen. Aber der Wagen war schon in den Häusern ver-